

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Nr. 502.

für Archival und Thüringer.

Jahrgang 1906.

Montag-Ausgabe

Montag, 26. Oktober 1906.

Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipzigerstr. 57, Hinterhaus.
Telephon Nr. 158. Eingang Dr. Brantmannstr.
Circulation: Dr. Walter Oberleben in Halle a. S.

Geschäftsstelle in Berlin Bernauerbergstr. 9.
Telephon Amt Via Nr. 11494.
Druck und Verlag von Otto Zietze in Halle a. S.

Zum deutschen Arbeiterkongress.

Am gestrigen Sonntag, am 25. d. Mts., sind in Frankfurt a. M. die Delegierten von etwa 600 000 christlich und national gesinnten Arbeitern zusammengetreten, um in Begegnung der Sozialdemokratie dem deutschen Arbeiterstand zu dienen. Es liegt etwas Großes und Verheißungsvolles darin, daß ein solcher Kongress auch heute noch, nach dem Drei-Millionen-Siege der sozialdemokratischen Partei, möglich ist. Und es besteht aller Anlaß, dem Delegierten-Tagung und Glückwunsch zu senden.

Noch gerade weil von der Frankfurter Tagung aus für den deutschen Arbeiterstand und für das deutsche Volk unendlich viel zu gewinnen und darum unter Umständen ebensoviel zu verlieren ist, kann der Ausdruck einer bestimmten Sorge nicht unterdrückt werden. Es sind uns nicht so sehr festen in christlichen Arbeiterkreisen Männer begegnet, die das sozialdemokratische Endziel und die sozialdemokratische Ideenwelt — insofern von einer solchen gesprochen werden kann — weit von sich weisen. Sie litten aber augenscheinlich unter dem Vorwurf der Dummheit, Feigheit und Knechtlichkeit, der gewohnheitsgemäß von den sozialdemokratischen Arbeitersoldaten gegen jene erhoben wird, die der revolutionären Partei nicht angehören. Offenbar gepocht von solchen Vorwürfen und in ihrer Verunsicherung verlegt, sehen dann solche christlichen Arbeiter wohl etwas darin, sich in Wahrnehmung der Gegenwartsinteressen des Arbeiterstandes um keinen Preis von der Sozialdemokratie überlassen zu lassen. So sind denn aus irregulären Ehrgeiz und Standesbewußtsein folgte im Grunde der Seele treu christlich und gut national empfindenden Arbeiter hier und da der Versuch eines Abstraktionsismus ausgeführt, der die Grenze dessen, was innerhalb gegeben und vorläufig unabänderlicher Verhältnisse möglich ist, überschreitet. Kritisch dann kein Erfolg, sondern der naturgemäße Rückschlag ein, so tibet sich gar zu leicht an der Eindrücke des Mißerfolges ein Gemeinschaftsgefühl mit der Sozialdemokratie heraus und der berechtigten Arbeiterstandpunkt wendet sich mehr oder weniger kehrt in den Klassenkampfstandpunkt, von wo aus dann mit unermindelter Konsequenz der gerade Weg zur Sozialdemokratie führt.

Es gibt ein radikales Mittel, das diesen abschüssigen Weg, der zum Verderben des deutschen Arbeiterstandes und des deutschen Volkes leitet, von vornherein und unter allen Umständen verlegt: Es ist das Bewußtsein, daß der Arbeiter nicht nur spezifische Standesinteressen zu vertreten, sondern in höherem Maße noch nationale und christliche Pflichten zu erfüllen hat. Der Christ und der Staatsbürger steht allemal höher, als der Fabrikant oder der Landwirt oder der Handwerker — und auch als der Arbeiter. Und in dem die Seele erfüllenden und den ganzen Menschen einnehmenden Bewußtsein, Christ und Staatsbürger zu sein, liegt der fundamentale Unterschied, der die sozialdemokratische Welt von der anderen trennt. Es genügt nicht und hat keinen entscheidenden Wert, die Theorien und das Endziel der Sozialdemokratie nur verstandesgemäß zu verwerfen. Die ganze Gefühlswelt und Gewanktheit des christlichen und nationalen Arbeiters muß von der des sozialdemokratischen Arbeitersgenossen grundverschieden sein.

Die Sozialdemokratie tradiert darnach, alle Güter dieser Erde für sich zu gewinnen, und schwelgt in der Hoffnung auf ein Paradies im Diesseits. Es ist eine wilde Jagd nach Weitz und Glück, die in der sozialdemokratischen Bewegung zum Ausdruck gelangt. Mit einer geradezu tierischen Triebkraft drängen die von der sozialdemokratischen Sendung besessenen Massen dazu, sich der Güter dieser Erde zu bemächtigen, und in wildem Zaum geben sie sich dem Wahne hin, daß mit dem Siege des Sozialismus die Fülle aller irdischen Seligkeit erreicht sein wird — und eine andere, als solche irdische Seligkeit, kennen sie nicht.

Der christliche Arbeiter dagegen ist sich stets dessen bewußt, daß ein vollkommenes Glück und vollendetes Zufriedenheit auch beim Weitz aller irdischen Güter nicht möglich ist. Diese Welt, auf der wir leben, ist nicht vollkommen und vermag darum nichts Vollkommenes zu bieten. Das bezieht sich nicht nur auf die Schicksale der Völker und die Geschicke der Nationen. Es gilt auch von all den kleinen Wünschen, die wir Menschenkinder Tag für Tag haben. Es gilt im Besonderen

auch von dem Gefühle staatlicher Ordnung und sozialer Gemeinschaft. Die subjektiven Interessen des Individuums bedenken sich keineswegs immer mit den Lebensbedingungen des Staates, und die subjektiv berechtigten Wünsche der einzelnen Berufsstände sind innerhalb der für die soziale Fortentwicklung gegebenen Notwendigkeiten so gut wie nie völlig erfüllbar.

Das Bewußtsein solcher allen irdischen Verhältnissen eigentümlichen Zweckmäßigkeit ist notwendig die Grundstimmung des Christen, also auch des christlichen Arbeiters, fundamental bedingend. Im Gegensatz zu der alle Schranken zerstörenden tierischen Triebkraft, die der sozialdemokratischen Massenbewegung zu eigen ist, muß jede christliche und nationale Bewegung von dem Gefühl erfüllt sein, daß es für alles auf Erden Maß und Schranken gibt. Es ist ein tief in der Seele begründeter Temperamentsunterschied, der jede christliche und nationale Arbeiterbewegung in abgrundtiefen Gegensatz zur Sozialdemokratie stellen muß.

Es handelt sich bei unseren Auseinandersetzungen keineswegs um Theorie und Philosophie, sondern um etwas, das sich in der Praxis des alltäglichen Lebens und in den Kämpfen unserer Gegenwart entscheidend geltend machen sollte. Das gesamte Auftreten einer christlichen und nationalen Arbeiterschaft muß nach jeder Richtung hin Zeugnis von der dirigierenden Herrschaft christlichen und nationalen Geistes ablegen. Man kann keineswegs Christ und Staatsbürger einerseits und — getrennt davon — Arbeiter andererseits sein. Sondern man kann nur ein in sich einheitlicher Mensch sein, der auch als Arbeiter, wenn er Arbeiterforderungen erhebt, im Bewußtsein der ihm obliegenden christlichen und nationalen Pflichten seinen Augenblick betrachtet.

Deutsches Reich.

Halle a. S., 26. Oktober.

Denkmalsweiche in Kistrin.

Se. Maj. der Kaiser reiste Sonnabend vormittag um 1/2 Uhr von Widdart nach Kistrin in die Stadt war reich geschmückt, alle Häuser zeigten Fahnen und frisches Grün. Auf den Wällen waren umfängliche Kanonen aufgezogen. Auf der Straße vom Bahnhofs zur Schloßkaserne nahmen die Schulen, Gewerke, Krieger- und andere Vereine und die Garnison Aufstellung. Auf dem Plage vor der Schloßkaserne wie dem verhalten, von der Stadt errichteten, vom Widdauer Professor Fritz Schaper ausgearbeiteten Denkmals des Markgrafen Johann von Kistrin verammelten sich die kaiserlichen Behörden, die geladenen Gäste und die zum Empfang des Kaisers anwesenden Herren: der kommandierende General v. Wilton, Oberpräsident v. Westphalen-Gollnow, Kommandant von Kistrin General Augustin und Bürgermeister Securus. Eine Ehrenkompanie vom Infanterieregiment v. Stillpnael (S. Brandenburgischen) Nr. 48 marschierte auf, eine zweite von demselben Regiment nahm auf dem Schloßhofe Aufstellung, wo das Denkmal des jugendlichen Markgrafen, von Professor Janensch, das der Kaiser hat errichten lassen, der Enthüllung harzte. Die Bevölkerung Kistrins und große Menschenmengen aus der Provinz erwarteten die Ankunft des Kaisers.

Unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Geschütze traf Se. Maj. der Kaiser mit Gefolge in Kistrin ein. Auf der Fahrt hatte Seine Majestät den Vortrag des Kriegsministers gehört. Vom Bahnhofs aus begab sich der Kaiser direkt nach dem Festplatze. Nachdem er selbst die Front der Ehrenkompanie abgefahren hatte, hielt Bürgermeister Securus eine Ansprache; er drückte dem Kaiser im Namen der Bürgererschaft seinen Dank aus für die Erteilung der Genehmigung zur Errichtung des Denkmals Johanns von Kistrin und für das vereinfachte Gelingen an der Feier, der die alte Preußenstadt, die dem Großen Kurfürsten und dem großen König zu längerem Aufstiege dienste, mit Beglückung und stolzer Freude entgegenzusehen habe. Wehner gedachte Johann den verstorbenen Ersten Bürgermeisters Bescheiden und dankte Seiner Majestät für die Landesväterliche Anteilnahme, die er an dem Verluste genommen habe und durch welche die Wunde, die die Stadt mit ihrem Herrscherhaus verbunden, noch enger geknüpft würden. Kistrin sei als Hauptstadt der Neumark die Stätte von Ereignissen, die von weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen seien, gewesen; denn hier habe der erste evangelische Hohenzollernfürst, Markgraf Hans, residiert, und hier zum ersten Male das heilige Abendmahl nach evangelischer Weise genommen und damit seine Angehörigkeit zum Luthertum öffentlich erklärt. Solus spes mea Christus! sei sein Wahlspruch gewesen, und dies sei auch heute noch die feste, unerschütterliche Grundlage, auf welche das Hohenzollernhaus und sein Reich sich

stütze. Wehner schloß mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Nachdem sodann die Wille von dem Denkmal des Markgrafen Johann gefallen war, nahm dem Kaiser den Ehrentrunk der Stadt entgegen. Seine Majestät erwiderte dabei die Worte des Bürgermeisters mit folgender Ansprache:

„In patriotischen und warm empfundenen Worten hat Herr Bürgermeister im Namen der Kistriner Wille den Kaiser begrüßt und zugleich den Einfluß, die Wirksamkeit und die Bedeutung des Herrschers geäußert, dessen Standbild hier errichtet worden ist. In dem Ich Kistrin meinen herzlichsten Dank auszusprechen für den beglückten Empfang seitens seiner Bürgerstadt und die schöne Ausgestaltung Ihrer Stadt, so kann Ich nicht umhin gehen, daß es mich mit Freude und Befriedigung erfüllt, diese Stätte historischer Erde zu betreten. Wir haben heute vernehmen, auf welcher Grundlage das Leben des Fürsten aufgebaut war. Diese Grundlage ist es gewesen, die meinen Vorlesern und meinem Gange zu der Stellung gelehrt und uns dahin gebracht hat, wo wir jetzt stehen. Diese Grundlage ist auch Grundlage für ein edles und wenigstens Tugend ausgehenden. Die Stadt Kistrin ist mit Unheimen Dank auf das Unmögliche befristet worden, sie hat gegen die gewaltigen Meiner Vorlesern Stätte und Seiner gegeben: dem Großen Kurfürsten und dem Großen König. In schwerer Zeit ist hier der Große Kurfürst verweilt worden, um Kistrin in einzig bester Weise Arbeit für die Stunde zu machen, umgeben aus einem Zustand, wie er kaum in einem anderen herrsche. Ein Land, welches zerfallen, zerstückelt, verunreinigt und verkommen am Boden lag, hat der jugendliche Fürst, unbefürchtet durch die Größe der Aufgabe, zu hoher Höhe emporgehoben und zu bedeutungsvoller Stellung unter den Mächten. Und der Große König hat in seiner Jugend in Kistrin die Schule seiner Herrschaft gegeben, die er dann in die Welt entführt, nachher der Mann und der Charakter zu werden, als den ihn die Vorsehung brauchte, um aus Preußen das zu machen, was es geworden ist. Wir können wohl annehmen, daß er in den schweren Stunden, die er hier durchgemacht hat, in sich klar geworden ist und begreifen hat, daß seine Lebensaufgabe die sein müßte, zu der sich nachher als König bekannte, daß er der erste Kaiser des Staates sein müßte. Das konnte er nur lernen durch Unterordnung, durch Gehorsam, mit einem Wort durch das, was wir als Streben mit Disziplin bezeichnen. Und diese Disziplin muß ebenso im Königsgang wie im Bürgerlichen Gang, in derer wie im Kolle war. Bedenkt vor der Obacht, die Weisheit gegen die Krone und Gehorsam gegen den irdischen und väterlichen Einfluß, das müssen wir aus diesen Erinnerungen lernen. Und diesen Eigenschaften entspringen dann diejenigen, die wir mit Patriotismus bezeichnen, nämlich Unterordnung des eigenen Ich, des eigenen Selbsts zum Wohle des Ganzen; das ist und in dieser Zeit besonders gut hat. Ich habe aber die feste Überzeugung, daß in den alten historischen Mauern von Kistrin herrlichen Eigenschaften am Tage sind, und wenn darüber noch ein Zweifel gewesen wäre, so wäre er geschwunden angesichts der Haltung und Stimmung der Bürgerstadt und der schönen patriotischen Worte, die heute hier gesprochen sind. Das die Eigenschaften der Mächten und vor allem unter den Kistrinern nie auszuweisen mögen, und daß Kistrin mit gutem Beispiel voranzugehen möge, für das Vaterland zu leben und zu wirken in guten und in schweren Tagen, darauf trinke Ich diesen Wohl!“

Nachdem Seine Majestät der Kaiser darauf die Mitglieder der Familie von Burgsdorf angeprochen hatte, begab er sich auf die Wille des kommandierenden Generals von Wilton nach dem Schloßhof, wo das Denkmal des Großen Kurfürsten als Kurprinze errichtet wurde. Bei beiden Denkmalserrichtungen wurde Schloßhof geläutet. Unter Beschützung der Kaiser die Friedrichsdenkmal und die Wille Friedrichs des Großen von Duerfamp ferner das Medaillonbild des Oberhauptmanns von Burgsdorf. Bei dem Besuch der Friedrichsdenkmal blickte Se. Majestät aus dem historischen Fenster, von welchem aus Friedrich II. als Kronprinz die Einrichtung Kastrats sah. Nachdem Seine Majestät der Kaiser noch unter Führung der Geistlichkeit die Gruft des Markgrafen Hans in der Marienkirche besichtigt hatte, fuhr er wieder nach dem Bahnhofs und trat unter der begeisterten Huldigungen der Bevölkerung die Rückfahrt an.

Seine Majestät der Kaiser verließ dem Widdauer Prof. Schaper den Kronorden zweiter Klasse mit Stern, dem Prof. Janensch den Kronorden dritter Klasse.

Die Wehrfähigkeit.

Die Wehrfähigkeit der Kämpfer und der industriellen Bezirke zur Wehrfähigkeit des Reiches haben von jeher das der Bedeutung der Frage entsprechende Interesse gefunden. Lange Jahre hindurch wurde von Politikern, die ernst genommen werden wollten, nie bestritten, daß das platte Land einen weitaus größeren Prozentsatz mehr militärfähigen Personen liefert als die Großstädte. Da erhob sich plötzlich innerhalb der agrarfeindlichen Parteien ein Jubel ohne gleichen, als der in ihren Reihen wie ein Halbgoth verkehrte Lujo Brentano „beweisen“ hatte, daß der Industriestaat mehr Wehrfähige stellt als der Agrarstaat. Er hatte es in der Tat bewiesen, aber fragt nur nicht! Er berechnete die Anzahl der Quadratkilometer, die die ländlichen und die die industriellen Bezirke bei uns einnehmen, und zeigte, daß zur kleineren Zahl der Quadratkilometer der industriellen Kreise die größere Anzahl der Wehrfähigen gehöre. Nun war zwar damals die gesamte landwirtschaftlich-industrielle Presse über diese tiefergründige Weisheit hoch entzündet, allein es fanden sich in liberalen Kreisen doch bald Männer, die der vernünftigen Ansicht huldigten, daß der Brentanosche Beweis lediglich für die Armen im Reiches des Geistes geführt sein. So vertriebe sich auch der militärische Mitarbeiter des „Berliner Tagebl.“ Oberst a. D. Wedde, in die Statistik und glaubte dann nachweisen zu können, daß auch nach dem Brentanoschen

